

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Die vier Temperamente.

(Fortsetzung.)

Und doch hat dies Stück nirgends ganz mißfallen, an vielen Orten sogar sehr unterhalten, und auch hier bei zweimaliger Aufführung nach einander das Publikum mannigfach angeregt und be-lustigt! Ja, wenn es mit so viel Fleiß eingeübt und mit so fröhlichem Zusammenspiel, wie auf un-serer Bühne, dargestellt wird, mag es, wenigstens in den ersten 3 Akten, ohne bittere Langeweile noch manchen Abend weit erträglicher ausfüllen, als es bei den jetzt so manche Bühne heimsuchenden Duz-zendstücken möglich ist. Indes beweist dies doch nur zuerst und am allermeisten die dramatische Hungers-noth, wie man selbst halbgebakenes Commisbrot, in schwarzer Tunke aufgeweicht, gierig hinabschlingt. Das Uebel wächst mit jedem neu zu entwerfenden Repertorium fürchterlich und wird der berüchtigten Stallfütterung zu Anfange der aristophanischen Farce, die Friedensgöttin genannt *), täglich ähnlicher werden, so lange trefflich begabte Dichter, die allein helfen könnten, lieber die Constabler zu kritischen Batterien oder gar die Pfefferküchler für allerlei Eingemachtes machen, und so lange wir nicht zu alten guten Kernstücken, die doch nur einer verständigen Anfrischung bedürften, zurückzukehren den Muth haben. (Wir wollen bei dieser Gelegenheit den dringenden Wunsch vieler achtbaren Theaterfreunde noch Lessing's Minna und Jssland's Elisa von Bal-berg pflichtmäßig zur Sprache gebracht haben.) Denn mag auch zweitens billig anerkannt werden, daß Ziegler einen recht glücklichen Fund in der eigent-lichen Fabel des Stückes gethan und dabei durch auffallende Contraste und Situationen recht drastisch zu wirken verstanden hat, welches Verdienst ihn von uns in der höchsten Wiener Währung angerechnet werden soll. Ein in Böhmen wirklich vorgekomme-ner Fall, daß vier Einsiker auf ein Loos eine an-sehnliche Herrschaft gewinnen, diene wahrscheinlich zur Grundlage. Nun sitzen sie zusammen auf ihrem Gute und sind die leidhaftesten vier Temperamente. Was hätte sich aus diesem wahrhaft beneidenswerthen Stoffe nicht alles machen lassen, wenn sich nicht alles um die alltäglichste Liebelei herumdrehte und wenn außer der sehr prosaischen Stallfütterung jedem der Her-ren eine bestimmte Liebhaberei gegeben worden wäre. Ein solcher Stall voll Streckenpferde im steten Wett-kampfe, welche unerschöpfliche Fülle von komischen Situationen hätte dies dargeboten! Endlich kann gute's Bühnenspiel auch wohl der hinkenden Mit-telmäßigkeit für einige Abende auf die Beine hel-

*) Wir versprechen zur Ergötzlichkeit der Leser, die kein Griechisch verstehen, und auf die längst vollende-te Uebersetzung des ganzen Aristophan's von dem Alt-meister Voss vergeblich warten, den Anfang dieser acht poetischen Farce in diesen Blättern auszugsweise mitzutheilen.

fen. Aber der Krüppel kommt endlich doch in's In-validenhaus. Schade nur um den Kraftaufwand, mit welchem etwas weit Vorzüglicheres errungen worden wäre! Jammer wegen der heillosen Wech-selwirkungen, wenn, was anderswo wohl oft der Fall seyn mag, Schauspieler und Publikum sich gegenseitig immer mehr herabziehn und Sinn und Geschicklichkeit für Wiederbelebung guter alter Kern-stücke nach und nach gänzlich abstumpfen.

Um auf das, was man die Intrigue dieses Stückes nennen mag, noch einmal zurückzukommen, so ist dem Verfasser durch das völlige Bergreifen des Charakters des trüb- und blödsinnigen Melan-cholikus eine ganze Reihe von Fehlgriffen und Un-gehörigkeiten zugewachsen. Helene, die angebetete Geliebte von drei Temperamenten und die Schwe-ster des vierten Temperaments, hat als lebenslustige Weltfrau alle drei Liebhaber bis jetzt an ihrem Witwenwagen trottsiren lassen, wird aber durch die sonderbarsten Liebesproben völlig überzeugt, daß nur der schwarzgallige, ungalante Sieborn Farbe hält. Ein frisches Landmädchen, die nebenbei der sangui-nische und choleriche Sponsirer zu umgarnen su-chen, wird von Helenen selbst zu einem nächtlichen Stelldichein abgerichtet, wobei die weltkluge Frau die den Nebenbuhlern zugedachte Huldigungen em-pfängt und so beiden die Maske abzieht. Wer sollte nun nicht glauben, daß der Verfasser aus dieser komisch genug angelegten Situation den Vortheil ziehen würde, daß beider Laffen Flattersinn vor un-seren Augen nach Gebühr abgefertigt und Sieborns schmerzlich geprüfte Treue belohnt würde, womit al-les sein Recht und sein Ende hätte? Statt dessen fällt der abgeschmackteste Schuß von der Welt. Von der erwarteten Beschämung kein Wort. Helene sinkt dem blödesten aller Gimpel in die Arme und damit hat der dumme Spaß — wie ihn Lammer in der Schlußrede selbst betitelt — leider noch kein Ende. Ziegler fühlte, daß er der feinen Helene, so wie den verständigen Zuschauern ein bessere Auf-lösung schuldig sei. So beginnt er 14 Tage nach dem Schuß das alte Spiel im Nachspiele noch ein-mal. Da hat sich die kluge Frau ihren Liebhaber allerdings schon recht artig zugeschnitz, allein nun halten auch die zwei abgedankten Liebhaber noch ein Wettrennen um das schöne Landmädchen. Galt irgend eine poetische Gerechtigkeit, so müßte sie kei-ner von beiden erhalten. Der Heirathlustige Jä-ger Puliz hat genug aufgepaßt. Dem allein gön-nen wir sie. Statt dessen schnappt sie Funk weg. Es wird sehr schlechte Ehen und — zum Nachspiel ein neues Nachspiel, ein Duell, geben. So ist nichts recht beendet. Wie ganz anders hat der brit-tische Komiker, dem Schröder in den vier Vor-mündern nachbildete, wie ergötzlich hat Goldoni in seiner Vedova scaltra die vier Liebhaber in vier verschiedene Nationen eingetheilt. Warum sehen wir in angemessener Bearbeitung diese zwei Stücke nicht einmal wieder auf der deutschen Bühne.

(Die Fortsetzung folgt.)

R ü g e.

Das Taschenbuch der Grazien 1820 (Mannheim 2c.) mit einigen ganz unstatthaftern Jugend-versuchen von mir, ist nichts anderes, als dasselbe Taschenbuch auf 1808, mit einem neuen Titel und Umschlag täuschend versehen. Eben so hat dieselbe Verlagshandlung im Jahre 1817, ohne alles mein Vorwissen, ein 1808 bei ihr herausgekommenes Buch: Guido, unter einem von ihr gewählten ande-ren, ganz unpassenden Titel („romantische Dichtungen von Isidorus“) als Novität erscheinen lassen. Daß eine Buchhandlung, wie die Schwanz- und Bötzsche, sich auf dergleichen Industrie legt, verdient ein öffentliches Frage- und Ausrufungszeichen.

Graf von Loeben.

(Nebst einer Beilage.)